

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mt. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 15. Mai 1880.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Politische Rundschau.

Das wichtigste Ereigniß der vergangenen Woche, war das unerwartete Erscheinen des Fürsten Bismarck im deutschen Reichstage. Der Reichstag hatte in den ersten Tagen der Woche verschiedene Gegenstände definitiv erledigt, u. A. die Kommissionsanträge betreffs Aenderung der Gewerbeordnung genehmigt, den Gesetzentwurf über Verlängerung des Sozialistengesetzes bis zum 30. September 1884 unter Ablehnung der vom Centrum gestellten Anträge mit 191 gegen 94 Stimmen und das Wuchergesetz mit einer Resolution des Grafen Bismarck angenommen, welche den Reichskanzler auffordert, zu erwägen, ob und inwieweit die allgemeine Wechselbarkeit zu beschränken sei. Am 8. d. erschien darauf bei der zweiten Berathung der mit Oesterreich vereinbarten Elbschiffahrtsakte ganz unerwartet Fürst Bismarck, um eine jener Reden zu halten, welche bedeutame Wendepunkte in der Geschichte Deutschlands bezeichnen. Seine Absicht ging nicht nur dahin, den Reichstag von der Annahme des seitens der Kommission beantragten Vorbehaltes abzuhalten, wonach eine Verlegung der Zollgrenze auf der Elbe nur durch Gesetz erfolgen könne, er wollte vielmehr hauptsächlich sein Herz ausschütten über die rückläufige parlamentarische Bewegung, in welche der Reichstag seit einiger Zeit hineingerathen war. Seine schärfste Anklage richtete er gegen das Centrum, welches in allen wichtigen Reichsfragen den Kern bilde, an welchen sich die Mitglieder der übrigen Parteien angeschlossen, um die Regierung und die Einheit des Reichs zu bekämpfen. Er erklärte, daß er sich dem,

was das Centrum verlange, nicht unterwerfen könne, und forderte daher alle diejenigen, welche mit den Bestrebungen der Centrumpartei nicht einverstanden seien, insonderheit alle Liberalen, auf, dem Centrum die Heeresfolge für immer zu versagen und mit ihm gemeinsam an dem Weiterbau des Reichs zu arbeiten. Die Wirkungen dieser Rede zeigten sich schon gleich in der folgenden Sitzung des Reichstages, als die am 8. vertagte Debatte am 10. fortgesetzt wurde. Schorlemer-Alst versicherte zwar, daß seine Partei den Kampf gegen die Regierung nach wie vor mit allen Kräften fortsetzen werde, der Führer der nationalliberalen Partei von Benningsen erklärte sich hingegen bereit, die ihm vom Reichskanzler entgegengestreckte Hand anzunehmen. Am Abend desselben Tages wurde freilich der Reichstag, nachdem er die Elbschiffahrtsakte in dritter Lesung an die Kommission zurückgewiesen, geschlossen; man ist indeß in weiten Kreisen davon überzeugt, daß der Reichstag in Folge der Mahnungen des Reichskanzlers der nächsten Session mit den besten Aussichten auf die Bildung einer konservativ-liberalen Majorität entgegengeht. Daß der greise Kaiser seinen Kanzler auch in Zukunft nicht missen will, geht deutlich genug aus der Thatsache hervor, daß er denselben schon am Tage nach seiner Ankunft in Berlin mit einem längeren Besuch beehrt hat.

Selbst wenn Fürst Bismarck nicht im Reichstag seine offene Kriegserklärung gegen das Centrum erlassen hätte, würden schon seine Aeußerungen auf der am 4. d. von ihm veranstalteten parlamentarischen Soiree hinreichend beweisen, daß es mit den Ausgleichsverhand-

lungen zwischen Preußen und der päpstlichen Kurie nicht zum besten steht. Wir wollen, so sagte er, die Waffen auf den Fechtboden niederlegen, aber weggeben wollen wir sie nicht, denn wenn wir auch jetzt Frieden erhalten, so kann doch die Zeit schnell da sein, wo wir die Waffen wieder brauchen. Trotz der geringen Aussicht auf einen baldigen Ausgleich mit Rom hat die preussische Regierung indeß noch immer die Absicht, dem Landtag in der bevorstehenden Nachsession eine Vorlage zur Genehmigung zu unterbreiten, wodurch ihr bestimmte Vollmachten zu einer milderen Handhabung der Maigesetze gegeben werden. Ohne Zweifel will sie dadurch vor aller Welt zeigen, daß sie es ihrerseits mit den Friedensverhandlungen ernstlich meint, wenn auch der Vatikan mit dem thatsächlichen Beweis seiner angeblichen Friedensliebe auf sich warten läßt.

Der preussische Antrag auf Einverleibung Altona's und eines Theils von St. Pauli in das Zollgebiet nahm das Interesse der öffentlichen Meinung auch in der vergangenen Woche noch lebhaft in Anspruch. Von Hamburg aus wurde natürlich Alles in Bewegung gesetzt, um den Gegenantrag des Hamburger Senats beim Bundesrath wöglichst zu unterstützen. Fürst Bismarck brachte es indeß dadurch, daß er der betreffenden Bundesrathssitzung selbst präsidirte, dahin, daß der Bundesrath die Angelegenheit nicht dem Verfassungsausschuß, wie Hamburg es wünschte, sondern den vereinigten Zoll- und Handelsausschüssen zur Vorberathung überwies. Und diese haben, wie es heißt, den Beschluß gefaßt, zur Entscheidung der schwebenden Frage

Das Volk und seine Treiber.

Erzählung von N. Glaubrecht.

(Fortsetzung.)

Und wenn, wie im Anfang, auch später noch etwas Kleinmalerei mit unterläuft, so hat eben jeder seine besondere Art. Einer sieht weder die Blume am Wege, noch die Biene, die darin zur Weide geht, weder den Storch, wenn er das Nest reparirt, noch die Schwalbe am Hausgiebel, wenn sie die Jungen äßt; ein Anderer sieht Weibes und braucht ihn Niemand darauf hinzuweisen, und tausend neue Bilder und Vorstellungen, auch allerlei lichte, schöne Gottesgedanken reihen sich ihm daran. Denn die Natur ist für den Christenmenschen ein unerschöpflicher Born der Erquickung auf dem schwülen Lebenswege, und wohl dem, den sein Durst den Brunnen finden läßt.

Wir gehen zusammen, mein lieber Leser und ich, auf's Land durch die Straßen eines schönen Dorfes, am Wiesengrund gelegen, mit Obstbäumen durchzogen und umringt. Durch das Thal, darin es liegt, schlängelt sich ein Bach, von den Zeischen, die in seinen Erlen in Menge nisten, wahrscheinlich die Zeis genannt, und die waldigen Höhen rings um das schöne Thal ziehen die Wolken an, daß sie ihre Schläuche entleeren über die Ackerflur des Dorfes und blicken in stillem Ernst herab auf das Treiben der Menschenkinder da unten. Diese Wälder haben

schon gestanden und gegrünt, ehe einer der Ältesten im Orte geboren wurde, und sie werden stehen zu Schmach und weisem Ruh, wenn die Enkel dieses Geschlechts unter ihnen spielen und Erdbeeren suchen; es sei denn, daß der Zahn dieser gefräßigen Zeit da droben am Rädchen, wo die Sonne um eine Woche früher das Obst reift denn sonst in der Gemarkung, die Obstbäume fällt, oft, wie ich gesehen habe, mitten in der Blüthe, und eine Fabrik hinbaut, um Teufelszeug zu brauen, und durch eine ungeheure Dachnase den stinkenden Dampf hinauswirbelt. Eine solche Dachnase ist für die Wälder eine gefährliche Nachbarschaft. Was sie nicht verzehrt, das verdirbt sie, so die Luft, in der Menschen athmen, wie das Baumblatt, das nur in der reinen Gottesluft glänzt und spielt.

Und wenn ich dann mit dir, mein lieber Leser, von den frischen Waldbergen herabsteige und die Straßen da unten im Dorfe betrete, und dich in die Häuser desselben einführe, bald in dieses, bald in jenes und dir die Menschen schildere, die darinnen wohnen, dann denke nicht, das Dorf herberge lauter Engel und die ländliche Einfalt habe da Hütten gebaut. Die kreuzbraven Männer, die klugen Weiber, die engelreinen Mädchen und die weinerlichdummen Bursche, die selbst zu einem losen Streiche zu tölpelhaft sind, habe ich nirgends gefunden, weder in der Stadt, noch auf dem Lande. Und doch machen uns eine Menge Dorfgeschichten weiß, zwischen der grünen Saat und unter den blühenden Apfelbäumen wohne ein Geschlecht,

das vom Baume der Erkenntniß noch nicht gekostet habe.

Und dennoch willst auch du uns wieder eine Dorfgeschichte erzählen? — Ja das will ich. Denn es hat mich mein Gott eben aufs Land und unter Bauern gesetzt und hat mir ein gutes Auge gegeben, Segen und Unsegen. Glück und Leid des Landlebens zu erkennen.

Und darum muß ich auch, denn ich hab' mein Landvolk lieb, und es treten mir nicht selten die Thränen ins Auge, wenn ich sehe, wie die Zeit mit meinem Liebling umgeht, und wie der Liebling selbst mit sich umgeht, recht wie ein dummer Bube, der so zwischen den Flegeljahren mit Feuer spielt und seines Vaters Haus anzündet. Thun möchte ich manchmal, was jenes Griechenvolt that, das seine Sklaven trunken machte, um seine Jünglinge zur Nüchternheit zu gewöhnen. Und da ich das nicht kann und nicht darf, so möchte ich meinem armen Landvolk die Sklaven der Sünde und der Sinnlichkeit aus seiner eignen Mitte zeigen, wie sie den Taumelkessel leeren und nicht eher nüchtern werden, als bis sie nur so viel Kraft noch übrig haben, unserm Herrgott eine Faust zu machen, als wäre der an ihrem Unglück schuld. Dann heißt's: „Womit habe ich das verdient?“ — „Ich weiß gar nicht, was unser Herrgott mit mir will?“ — „Wer Unglück haben soll, der muß den Finger im Hirsensbrei brechen?“ — „Wenn's Brei regnet, habe ich gewiß den Köffel verloren.“ — „Wenn ich mit Särgen handelte, es stürbe gewiß Keiner.“ — Und die so sagen, die sind noch nicht die Schlimm-

die Entsendung einer technischen Kommission an Ort und Stelle zu beantragen. Die ganze Angelegenheit wird demnach voraussichtlich nicht sowohl vom verfassungsrechtlichen, als vom technischen Standpunkt aus ihre Erledigung finden.

Der frühere Justizminister Dr. Leonhard ist am 7. d. in Hannover gestorben. Unvergessen wird bleiben, daß er einer der größten Förderer der deutschen Justizreform war.

Am 9. fand in Düsseldorf die feierliche Eröffnung der Industrie- und Gewerbeausstellung für Rheinland und Westfalen und der mit ihr verbundenen allgemeinen Kunstausstellung statt.

Im österreichischen Abgeordnetenhaus beantwortete der Justizminister Stremayr eine Interpellation über den Sprachenersatz für Böhmen und Mähren dahin, daß die Regierung sich mit ihrer Verfügung innerhalb der Grenzen ihrer Befugnisse bewegt habe und einem etwaigen Ausspruch des Reichsgerichtes mit Ruhe entgegenstehe. Die Verfassungspartei hat sich durch diese Erklärung indeß keineswegs befriedigt gesehen, vielmehr den Antrag gestellt, zur Prüfung der Antwort des Ministers einen Ausschuss niederzusetzen. Das Kaiserpaar und Kronprinz Rudolf hält sich seit einiger Zeit zum Besuch in Pest auf.

Auf der Balkanhalbinsel gährt es von Neuem gewaltig. Vor Allem ist es die albanesische Frage, welche Ruhe und Ordnung zu stören und neue Umwälzungen herbeizuführen droht. Wie es heißt, hat die sogenannte albanesische Liga schon ein Manifest erlassen, worin sie Albanien für unabhängig von der Pforte erklärt.

Das neue englische Ministerium thut alles Mögliche, um das Mißtrauen der auswärtigen Mächte gegen seine Zusammensetzung zu beseitigen und zu beweisen, daß es auf den Wegen seiner Vorgänger weiter gehen werde. Nicht nur, daß Lord Granville die Mächte zu gemeinsamen Schritten aufgefordert hat, um die Ausführung der bisher unerfüllten Theile des Berliner Vertrags zu sichern, Gladstone selbst hat sich auch herbeigelassen, dem österreichischen Botschafter sein Bedauern über die verletzenden Aeußerungen, die er früher gegen den Kaiser von Oesterreich und seine Regierung gethan, auszusprechen und dieselben geradezu zurückzunehmen.

Frankreich wird, je näher der Termin

der Ausführung der Märzdekrete heranrückt, um so ruhiger. Die Deputirtenkammer beschäftigte sich von einem Tag zum andern mit der Verathung des Tarifs. Nur im Senat spielte sich kürzlich ein Stück Kulturkampf ab, indem derselbe nach heftigen Debatten die Aufhebung des Gesetzes von 1814 beschloß, welches die Sonntagsarbeit verbietet.

Auch die belgische Repräsentantenkammer erlebte kürzlich wieder leidenschaftliche Debatten. Bei der Verathung des Gesetzes über die Ausländer Verlängerung des Gesetzes über die Ausländer erklärte der Justizminister, er werde gegen die aus Frankreich kommenden Jesuiten ebenso verfahren, wie gegen die aus Deutschland gekommenen Ordensmitglieder, nämlich sie ausweisen, sobald sie etwas Gesetz- und Ordnungswidriges thäten oder die Regierung andern Mächten gegenüber in Angelegenheiten brächten; auf keinen Fall werde er gestatten, daß sich die französischen Kongregationen nach ihrer Vertreibung aus Frankreich in Belgien rekonstruieren.

In Italien ist die Wahlbewegung in vollem Gange. Charakteristisch ist, daß Papst Leo das Lozungswort seines Vorgängers: „weder wählen noch sich wählen lassen!“ aufgegeben und als Bischof von Rom zwar den Gläubigen die Theilnahme an der Wahl abgerathen, es den übrigen italienischen Bischöfen dagegen freigestellt hat, die Theilnahme zu gestatten oder zu unterjagen.

Verschiedenes.

(Aus dem Kgl. Pr. Staats-Anzeiger Nr. 104 vom 4. Mai c.)

Ministerium der öffentlichen Arbeiten.

Die königliche Eisenbahn-Direction in Hannover ist mit Anfertigung der generellen Vorarbeiten für eine normalspurige Eisenbahn untergeordneter Bedeutung von Vollar nach Gladenbach beauftragt worden.

— Düsseldorf, 27. April. Um ein kleines Bild von der Größe unserer Gewerbe-Ausstellung und besonders von dem riesigen Bedarf des zur Verwendung kommenden Materials zu geben, genüge die Thatfache, daß der „D. Volks-Ztg.“ zufolge zum Bau derselben bis jetzt ca. 1000 Waggon Holz gebraucht wurden, welche zum größten Theile direkt von Norwegen über Bremen bezogen wurden. Zum

Zusammenfügen dieser Quantität wurden von der hiesigen Firma Bernhardt Fling ca. 6 1/2 Millionen Drahtnägeln geliefert, welche allein ein annäherndes Gewicht von 7 Waggonladungen ausmachen.

Dillenburg, 7. Mai. Ein sehr bedauerndes werther Unglücksfall ereignete sich heute Morgen zwischen 9 und 10 Uhr in unserem benachbarten Orte Wissenbach. Ein Vater und dessen 12 jähriger Sohn waren beide in einer Lehmgrube beschäftigt. Plötzlich löste sich eine Masse los und fiel dem letztern so unglücklich auf den Kopf, daß er sofort todt zusammenbrach. — Heute ist es auch ein Jahr, daß derselbe Ort durch Feuer größtentheils in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde.

— Wie dem „Kreisbl.“ aus Thalau geschrieben wird, wurde am 30. April ein 10jähr. Knabe zu Grabe getragen, der auf höchst schreckliche Weise den Tod gefunden hatte. Er hatte eine Kuh auf die Weide geführt und dabei die große Unvorsichtigkeit begangen, das Seil, an welchem er die Kuh hielt, sich um den Leib zu binden. Das Thier, durch das rasche Aufspannen eines Regenschirmes scheu geworden, rannte davon, und schleifte den Jungen über Stöck und Stein, so daß er, als das Thier zur Ruhe gebracht war, auf das gräßlichste verstümmelt bereits seinen Geist aufgegeben hatte.

— Die allgemeinen Aufsehen erregenden Mittheilung aus Ungarn, nach welcher der Raubmörder Tacz, nachdem er gehängt worden, nach Abnahme vom Galgen wieder zum Leben kam und erst später im Krankenhause einer Lungenlähmung erlag, können wir, schreibt das „Leipz. Tagebl.“, ein merkwürdiges Beispiel zur Seite stellen, welches am 8. Mai 1630, also gerade vor dritthalbhundert Jahren, in Hoigsburg bei Jena vorkam. Der junge, wohlbegüterte Bauersmann Urban Möbius in dem benachbarten Partfeld hatte ein Verhältniß mit einer jungen schönen Magd, das nicht ohne Folgen blieb. Aus Mangel an der erforderlichen Abwartung starb das Kind wenige Stunden nach der verheimelichten Geburt und die Magd wurde wegen Kindesmord zum Wassertode verurtheilt, mit einem Hunde, einer Kage, einem Hahne und einer Schlange in einen Sack gesteckt und ertränkt. Nachdem sie wieder aus dem Wasser gezogen und zum Begräbniß auf den Friedhof gebracht worden war, wollten

sten. Aber es giebt auch eine Zahl durch ihre Schuld Verunglückter, die gehen mit dem Teufel einen Bund ein und er giebt ihnen Macht Schaden zu thun, an Ehr' und Gut und Leben der Menschen. Solche brüllende Löwen zeigte uns das „böse Jahr“ in Menge. Jetzt liegen sie in ihren Höhlen und hungern entweder, oder sie leben vom Stegreif, Schwindel genannt; wenn aber das Jahr kommt, das böser ist, als das böse, dann sollt ihr sie erkennen. Die Wähne wächst ihnen dann wieder über Nacht und „sie schlagen mit dem Schweif einen furchtbaren Reif.“

Und noch Eins, mein lieber Leser; es ist noch eine Wunde im Volksleben, über die klagt alle Welt und sehr Wenige suchen sie zu heilen oder nur zu verbinden, man meint, der Schaden sei unausheilbar, er sei zu vergleichen den Krankheiten, die durch den Verkehr der Völker unter einander eingeschleppt werden, und man müsse es einem günstigen Zufalle überlassen, ob Einer, wie Jenner, der dort in England die Pockenimpfung entdeckte, aufstehe und auch ein Mittel entdecke, das Uebel auszurotten. Das Uebel ist aber daß ich es kurz sage, die Judenkrankheit, schlimmer als Hiobs Auszug, und ins deutsche Volksleben gekommen durch den Schlangensich. „Es fand ein Bauer,“ so erzählt die uralte Sage, „im Winter eine Schlange an seinem Wege, die von Frost erstarrt und dem Tode nahe war. Da ergriff Mitleid sein Herz mit der armen Creatur, er hob sie auf und legte sie unter sein Kleid an seinen Busen. Dort thaute die Schlange auf, aber sie verleugnete

ihre Natur nicht, sie stach den Wohlthäter in die Brust.“ Der Mann, der friedlich seines Weges geht, ist der deutsche Bauer, denn kein andrer kann es gewesen sein; alle Völker kennen der Schlangen Art, der deutsche Bauer kennt sie nicht, als nur von der alten Schlange im Paradiese her und an die denkt er leider zu wenig. Auch das Mitleid mit der erstarrten Creatur, das ist deutsch und ist ein Stück vom deutschen Gemüth, das wieder kein andres Volk hat. Die Schlange aber, das fremde Gewürm, ist das Judenvolk, erstarrt in der Fremde, verlassen am Wege, dabei äußerlich glatt, geschmeidig, scheinbar harmlos, jedenfalls hilflos. Einst hat es des Weibes Same in die Ferse gestochen, da trat es der Fluch, der die Diene trifft, wenn sie den Stachel braucht, es stirbt eines langsamen Todes auf der Flucht, auf der Wanderung. Wie nun im Todeskampf der mißhandelte Mensch das Leben seiner Psteger bedroht, so dieses hinstirbende Volk das lebenskräftige deutsche. Sein Schlangensich geht tief ins Mark des deutschen Volkslebens hinein.

Das muß ich zuvor sagen. Denn nicht allein diese Geschichte lehrt es, sondern Tausende von Trauergeschichten um mich her. Wohl weiß ich das Wort der Verheißung, über Israel und seine Zukunft ausgesprochen, und das sieht mir höher, als die Sage von dem Ahasverus, dem ewig wandernden Juden; aber was ich schaue, das ist ein Kampf auf Tod und Leben zwischen meinem Volke und dem fremden, zwischen dem deutschen Bauer und der fremden Schlange, darf

ich zweifelhaft bleiben, auf wessen Seite ich treten will? Der Herr gebe mir nur Wahrheitsliebe und meinem Volke offene Ohren und Augen!

Wir sind in Zeisfeld an einem schönen Sommermorgen und kennen dort schon ein Haus, das größte und schönste im Dorfe, und auch die Bekanntschaft des Hausherrn selbst haben wir schon gemacht, wie man jemand kennen kann, ehe man einen Scheffel Salz mit ihm gegessen hat, wie das Sprichwort meint. Durch drei Dinge aber waren die Hartmänner von jeher in Zeisfeld bekannt, durch viel Vermögen, durch wenig Kinder und durch große Schweigsamkeit. „Der ist maulsaul wie ein Hartmann,“ das war in Zeisfeld ein altes Sprichwort. Von dem Vater des Thomas Hartmann, die in unsrer Geschichte vorkommt, sagten die alten Bauern, seine Frau habe ihm einmal mit einer Nadel den Hemdfragen zugesteckt, aber ein tüchtig Stück Haut und Fleisch seines Halses mit, und als sie am Abend den Schaden gemerkt, da habe sie ihn gescholten und gesagt: „Alter, warum sagst du denn nichts wenn ich dich steche?“ Da habe der Hartmann gelächelt und gesagt: „Dafür stich' auch fest.“ Sein Sohn, der Thomas, sagten die Zeisfelder, giebt dem Alten nichts heraus, und wer einen lauten Gruß von ihm erhält, der kann von Glück sagen.

Von einem Verkehr mit den Nachbarn war darum bei dem Hartmann keine Rede; da hätte er ja sprechen müssen, und wer ihn dazu zwingen

die Leute sie noch einmal sehen, denn man hatte das Mädchen allgemein gern gehabt und ihr Schicksal bedauert. Als nun der Sarg aufgemacht wurde, sah man, daß die vermeintliche Tode die Arme bewegte, weswegen sie in des Gerichtsdieners zu Reinda Haus geschafft wurde, wo sie bald zu sich kam, aß und trank und dann wieder ins Gefängniß mußte. Ihre Verwandten und der Bräutigam wandten sich darauf um Fürbitte für das Mädchen an den Pfarrer. Derselbe berichtet an den Superintendenten in Orlamünde und dieser an das fürstliche Consistorium in Altenburg. Das weltliche Gericht erklärte das Mädchen für straffrei; dagegen verordnete das Consistorium, daß Urban Möbius und die Ersäufte eine Predigt über vor dem Altar knien und nach beendigtem Gottesdienste ohne Sang und Klang getraut werden sollten. Dies geschah und Möbius und seine Ersäufte gingen vergnügt nach Hause.

— Vom Westerwalde, 8. Mai. Zu den gestraftesten Leuten gehören dormalen unsere Landwirthe. Die Früchte stehen dürrig, so daß die Aussichten auf eine gesegnete Ernte mehr und mehr schwinden. Dabei ist das Vieh im Preise schwer gesunken, das Angebot auf den Märkten, deren auf unserer Höhe so viele stattfinden, steht durchaus in keinem Verhältnisse zur Nachfrage, ohne Uebertreibung können wir sagen, daß alles Vieh mit Ausnahme von frischmelkendem dem um 50% gegen voriges Jahr um diese Zeit gefallen ist. Der Handel in Schweinen hat sich merklich gebessert seit Einführung des Zolles auf amerikanischen Speck, man zahlt dormalen pro Pfund Schlachtgewicht 55 Pfg. Auf den Krammärkten herrscht vollständige Flaue. Es fehlt eben an baarem Geld und wo das nicht ist, da schweigen alle — Flöten.

— Waldbrand. Am 1. Mai ist bei Breitenhaas im Lüneburgischen ein Feuer in der Heide entstanden, das, durch den Wind in die Forsten des Gutsbesizers Michaelis getrieben, ferner fiskalische Forsten und die Gemeindeforst von Hüßingen ergreifend, bis zum 3. brennend, jetzt 6000 Morgen Heide und Forsten vernichtet hat. Von weither sind Hilfsmannschaften, deren Zahl auf über 2000 beziffert wird, herbeigeholt, und nur mit äußerster Anstrengung ist ein noch weiteres Umsichgreifen des Feuers verhütet.

wollte, indem er allerlei Fragen an ihn that, der wurde zwar nicht gescholten, denn dazu hätte er auch wieder den Mund gebraucht, sondern den ließ er stehen, lächelte vor sich hin und vermied sorgsam allen weiteren Verkehr mit einem solchen Schwager. Aus demselben Grunde nahm er auch kein Gemeindeamt an, und bei Gemeindeversammlungen stand er schweigend da, folgte aber mit Theilnahme den Verhandlungen und sagte am Schlusse entweder ja oder nein; auf Weiteres ließ er sich nicht ein. Man kann sich denken, daß ungetreue Nachbarn, so Schabernackige und Grenzschänder, löse Handelsleute und Wucherer diese Schweigsamkeit auszubenten suchten und meinten, wo kein Kläger sei, da sei auch kein Richter; denn an einem Amt, um einen Prozeß zu betreiben, hatte ihn Niemand je gesehen. Und der Hartmann ließ sich auch wirklich viel gefallen, aber nicht alles. Er hatte einen Advokaten in der Stadt, auch einen sehr schweigsamen Mann, der ihn gut kannte, und den er gut bezahlte, und einen Vermittler zwischen sich und dem Advokaten, den Juden Hirsch aus Zeisfeld. Dem brauchte er nur einen Wink zu geben, und die Rechtsache ging ihren so regelrechten Weg, daß den Betrügern die Lust zu ähnlichen Versuchen verging. Denn von einer Vermittlung, von einem Vergleich, von einem Nachlaß der Strafe war keine Rede mehr. Es hätte ja dann Rede und Antwort gegeben werden müssen und das kostete Worte und Gemüthsbeugung und beides war wider die Hartmannsnatur.

(Fortsetzung folgt.)

Schwerlich aber würden alle Anstrengungen geholfen haben, wenn nicht ein Umspringen des Windes und unmittelbar darauf ein kräftiger Regen den Bemühungen der Menschen zu Hilfe gekommen wären. So hat das von Hannover bereits abgefahrene und das in Celle zur Abfahrt bereit stehende Militär wieder zurückbeordert werden können. Der Oberpräsident hat sich selbst an den Schauplatz der Gefahr begeben.

— Eltern und Vormündern sei zur Beherzigung folgender treffliche Artikel aus dem „Süd. Bank- und Handelsblatt“ empfohlen. Der Artikel ist betitelt: „Zu viel Techniker“ und lautet: „Die Zahl der Ingenieure, Architekten und Bauführer ist so groß, daß die bestehenden technischen Bildungs-Anstalten mindestens 10—12 Jahre leer stehen dürften, bis alle absolvirten Techniker in irgend eine Stelle eingerückt sein werden. Unser Blatt hat schon mehrere Male auf die Thorheit hingewiesen, daß Beamte und Handwerker ihre Söhne zum „Studiren“ schicken, statt ihnen eine rechte Handtierung lernen zu lassen. Deshalb laufen bei uns in Deutschland so viele armselige Candidaten, Praktikanten und Techniker herum, die in allen Ecken und Enden auf ein Pöstchen lauern. Daher kommt das vermehrte geistige Proletariat, welches unsere Gesellschaft und Literatur vermehrt. Daher datirt auch der Niedergang des Handwerks, weil alle halbwegs fähigen Köpfe zum Studium bestimmt oder verurtheilt werden. Diese Leute leisten dann in ihrem „wissenschaftlichen“ Berufe doch nichts Rechtes oder mindestens nichts Bedeutendes, während sie als Handwerker eher brauchbar und tüchtige Meister geworden wären. Wenn unsere Vorfahren eben so thöricht zu Werke gegangen wären, würde das deutsche Handwerk wohl niemals einen Weltruf erlangt und niemals Männer wie Kraft, Bischoff und Andere erzeugt haben.“

— Ein versunkenes Dorf. Wie die türkischen Blätter melden, ist das Dorf Helledi in der Nähe der kleinasiatischen Seestadt Sinopa während eines Erdbebens, das daselbst vor einigen Tagen stattfand, gänzlich ins Meer gesunken, so daß von den sechzig Häusern und der Moschee, aus denen dasselbe bestand, auch nicht die geringste Spur übrig blieb. Von den Bewohnern des Dorfes, die sich noch bei Zeiten retten konnten, soll auch nicht einer dabei verunglückt sein.

— Mutterkornvergiftung. Daß die giftigen Eigenschaften des Mutterkornes immer noch nicht hinreichend bekannt sind, beweist ein Fall mit tödtlichem Ausgange, den Dr. A. Emiling im „Landw. Wochenbl. für Schleswig-Holstein“ veröffentlicht und den wir zur Warnung und mit dem Rathe mittheilen, das Getreide stets nach Möglichkeit zu reinigen. Ende Januar d. J. erkrankten der Wittve B. in H. bei Bramstadt mehrere Kinder unter eigenthümlichen Erscheinungen. Diese bestanden in schmerzhaften Krämpfen, wobei sich Hände und Füße einwärts krümmten. Das jüngste Kind, ein Knabe von nahezu 3 Jahren, erlag der Krankheit, während sich die übrigen erholten. Die sofort angestellte Untersuchung hat zur Evidenz eine Vergiftung durch Brod, ergeben, in welchem gemahlene Mutterkorn eingebacken war, und rührt das Mehl, aus welchem das Brod gebacken wurde, von dem selbstgebauteu Roggen eines zu Hasenmoor wohnhaften Rättners her.

— Gegen Brandwunden. In ihrem Feuerbericht hatte die „B. Z.“ gemeldet, daß bei dem auf dem Grundstück Skalitzerstr. 4 angekommenen Feuer ein Lehrling erhebliche Brandwunden erlitten hatte, deren Schmerzen ihm hilfsbereite Unheilkundige durch Aufstreuen von Salz bis zur Unerträglichkeit steigerten und daß erst ein hinzugerufener Arzt durch schleunige Beseitigung der „Kurmethode“ dem gequälten Burschen wieder Linderung verschaffte. — Die guten Rathgeber hatten bei einigem Nachdenken wohl darauf kommen können, daß auf bloßgelegte Fleischwunden aufgestreutes Salz die ohnehin schon erheblichen Schmerzen ganz bedeutend vergrößern muß. — Angesichts dieser bei diesem Falle zu Tage getretenen Unkenntniß und Fahr-

lässigkeit fühlen wir uns veranlaßt, auf Grund eines ärztlichen Ausspruches hier davor zu warnen, bei Brandwunden jeder Art, leichteren oder schwereren Grades, irgend welche kühlenden Mittel und Aufstreuungen zu verwenden. Derartige Manipulationen bewirken weiter nichts, als daß die Blasenbildung und Ansammlung seröser Flüssigkeit unter der verbrannten oder verbrühten Hautstelle befördert und die Schmerzen erheblich vermehrt werden. Das einzige rationelle Mittel, das bei Brandwunden anzuwenden ist, besteht darin, diese Wunden mit Del, Schmalz oder Butter — im Nothfalle auch mit Talg — überhaupt mit irgend einer öligen Substanz zu bestreichen und mit Watte oder ölburchtränkter Leinwand zu umhüllen. Die gute Heilwirkung dieser Methode beruht darauf, daß die verletzte Hautpartie wieder geschmeidig wird, die Blasenbildung verhindert ist und die etwa losgelegten Fleischtheile vor äußeren Einflüssen mit einer schützenden Hülle umgeben werden.

(Berliner Gerichts-Seene vorm achten Schöffengericht.) „Derf' ich 'nu och 'mal 'nen Ton loslassen?“ unterbrach die unversehrte Emilie Auguste Homann die soeben mit der Feststellung ihrer Personalien begonnene Verhandlung.

Präs.: Warten Sie doch bis Ihnen ein Vorwurf gemacht wird. Wie heißen Sie? — Angekl. Ich lasse mir Valerie nennen.

Vors.: Sie si d doch unter den Namen Emilie Auguste polizeilich gemeldet. — Angekl.: Det mag ja ooch woll stimmen; aber ich nenne mir nu eemal Valerie schon seit det vorige Jahr, weil heite 'ne jede Juste oder Mile heeßen duht.

Vors.: Es handelt sich hierbei nur um Feststellung Ihrer Taufnamen. — Angekl.: Bitte stellen sie ihr (die Namen) man recht jründlich fest, wenn 't Ihnen sonst Verjüngung macht.

Vors.: Sie würden gut thun, ihre Zunge etwas zu zügeln. Wie alt sind Sie? — Angekl. Davon red't man nich jerne in Herrengesellschaft.

Vors.: Sie sollten doch nicht vergessen, daß Sie vor Gericht stehen. Nach dem Vermerk in den Akten sind Sie 32 Jahre alt. — Angekl.: Jotte doch, man bloß nich so laut, det hören ja die Leute uf de Strafe. Uebrijens kommt et ja uf det Alter jar nich an; Hauptsache is orntlicher Lebenswandel mit jute Konservierung. Wir tagieren alle Herren uf jon Stücker zwanzig ohne alle Uzerei.

Vors.: Sie haben bereits wegen Unterschlagung, wiederholten Betruges, Beleidigung und Widerstandes Strafe erlitten. — Angekl. Ich streite nich, det waren fleene Jugendfehler, die ich sehr bereue.

Vors.: Jetzt sind Sie des Diebstahls angeklagt. — Angekl.: Sie machen mir orntlich neugierig.

Nach dem nunmehr zur Verlesung gelangenden Anklagebeschluß soll sich die Angeklagte am 3. Februar d. J. eine ihrer Wirthin, der Frau Meyer, gehörige seidene Hipsrobe und einige Mäschestücke im Gesamtwerthe von 65 Mark rechtswidrig angeeignet haben.

Vors.: Jetzt ist die Zeit gekommen, wo Sie Einwendungen gegen die Anklage erheben können. Es wird Ihnen zum Vorwurf gemacht, am genannten Tage heimlich aus Ihrer damaligen Wohnung gezogen zu sein und außerdem ein Kleid und einige Waschestücke, welche Gegenstände der Frau Meyer gehörten, entwendet zu haben. — Angekl.: Det is bald jesagt, aber mir legt man nich so mir nisch Dir nisch rinn in't Essen; ich kenne den Hummel und verlange Beweise.

Vors.: Was wollen Sie denn eigentlich bestreiten, da Sie doch im Besitz der Sachen betroffen wurden? — Angekl.: „Na „betroffen“ is doch janz wat anderes wie stehlen, det jelt mitunter janz natürlich zu. Ich hatte die ollen Lumpen aus Versehen mang meine Sachen jepackt und würde se schon retour jegeben haben.

Vors.: Ein derartiger Irrthum möchte ja

denkbar sein; wie wollen Sie aber den Umstand erklären, daß Sie die Krobe schon einer Schneiderin zur Abänderung übergeben hatten? — Angekl.: Die Sache liegt ja eben tiefer, Herr Gerichtshof. Bei die villen Steiern is der Mensch heutzutage froh, wenn er eene Lunte uf'm Leibe und eene vor unvorherseh'ne Fälle in'n Kasten hat. Un nu wollt ich mir diese letztere ändern lassen, weil man sonst zu schandmähig aussehen duht, un weil sie nu zusammengepackt war von wegen den Umzug, irrte ich mir, un jab die Meyern ihre an die Schneiderin.

Vors.: Diesen Einwand haben Sie schon früher erhoben, weshalb die Schneiderin vernommen wurde. Deren Aussagen sind Ihnen jedoch insofern nicht günstig, als aus denselben hervorgeht, daß Sie das Kleid in der Gegenwart

der Zeugin anprobierten und hierbei erklärten, daß Sie dasselbe von einer Tante geerbt hätten. Wie wollen Sie diesen Widerspruch erklären? — Angekl.: Na, wat soll da weiter sinn, wenn sonn Meechen so wat sagen duht. Det kommt ja öfter vor, det 'n Mensch recht froh lügt; den gloobt man aber nich, wenn er's ooch beweisen kann.

Vors.: Dann ist es außerdem auffällig, daß Sie ein der Frau Meyer gehöriges Hemde in Gebrauch hatten, was Sie doch nicht als ein Versehen hinstellen können. — Angekl.: Aber wat sollt ich nich; erst recht liegt da 'ne Irrthümlichkeit zu Grunde. Wäsche is immer weiß un kann leicht verwechselt werden.

Vors.: Es ist aber festgestellt, daß Sie selbst überhaupt nur zwei ganz leichte Chiffonhemden

besaßen, während die der Frau Meyer aus schwerem Zeinen gefertigt sind. — Angekl.: Na wissen Sie, mit die Feststellerei is et nich weit her; mit Hemden verändert sich der Mensch bald mal.

Aus der sonstigen Beweisaufnahme ging noch hervor, daß die Angeklagte der Bestohlenen außerdem mit einer Mieths- und Kostschuld von etwa 27 Mk. durchbrannte.

In Rücksicht auf den großen Vertrauensbruch und die Höhe des Objectes erkannte der Gerichtshof auf eine dreimonatige Gefängnißstrafe.

— **Sonst und jetzt.** Sarah: Ach, Schmulche, die Erinnerunge, die Erinnerunge! Was sin wir zwei gewese für zärtliche Brautleute. — Er: „Laß die Erinnerunge un veresse mers Esse nich!“

Danksagung.

Allen Denen, welche unserm lieben Gatten, Vater, Schwiegervater und Großvater

Ludwig Girth

das Geleit zur letzten Ruhestätte gegeben haben, insbesondere den Herren Beamten und Arbeitern der Amalienhütte sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Laasphe, 10. Mai 1880.

Die teuernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die große Betheiligung an der Beerdigung unseres geliebten Vaters, Schwiegervaters und Großvaters des Fabrikanten

Friedrich Goch

sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank; sowie besonderen Dank dem hiesigen Männergesangsverein.

Laasphe und Kirchen.

Die Hinterbliebenen.

Mein Lager in

Tapeten

ist wieder mit neuen Dessins aufs reichhaltigste — bei billigsten Preisen — versehen.

H. Schuchardt.

Tapeten. neueste Muster, unglaublich billig! Musterkarten versenden auf Wunsch franko und umsonst. Aber nicht an Tapezierer, sondern nur an Privatleute, da es uns absolut nicht möglich, auf diese unglaublich billigen Preise noch Rabatt bewilligen zu können. Tapezierer aber gewohnt sind mitunter hohe Prozente zu genießen.

Bonner Fahren-Fabrik, Bonn.

Zur Beförderung von Auswanderer nach Amerika empfiehlt sich der von der Königlich Preussischen Regierung concessionirte Agent

Verleburg. **A. Wilasch.**

Eichenholzverkauf.

Mittwoch, den 19. d. Mts., Morgens 8 Uhr werden im District Kalkberg, 15 Minuten von Laasphe und unmittelbar an der Dillenburger Straße gelegen

58 Eichenstämme mit 49.44 Festmeter Inhalt zu Bau- und Wagnerholz geeignet, öffentlich meistbietend versteigert.

Wittgenstein, den 11. Mai 1880.

Fürstlich Wittgensteinsche Rentkammer.

Laasphe Sängers-Stiftungs-Fest

Freitag, Montag feiert der hiesige Gesangsverein sein Stiftungsfest auf dem vorjährigen Plage.

Entree für Fremde und Nichtmitglieder 1 Mark, für Mitglieder, Nichttänzer und Jünglinge unter 18 Jahren 60 Pfennige.

Für Musik, Speise und Getränke ist bestens gesorgt.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Der Vorstand.

Gesucht

werden für ein großes, gediegenes literarisches Unternehmen

Reisende.

Verdienst sehr lohnend. Fachkenntniß nicht erforderlich.

Auch **Beamte, Lehrer, Reisende anderer Branchen** etc., welche sich namhaften Nebenverdienst verschaffen wollen, belieben sich zu melden

**Literarisches Institut
Gotha.**

Steingut-Röhren

für Wasserleitungen, Kanalisationen, Apartments-Anlagen, Schornsteine zur Rauchabführung und zur Dunstableitung aus Viehställen u. s. w. von 45 bis zu 360 Millimeter lichter Weite, empfiehlt die Steingutröhren-Fabrik von

H. A. Jung, in Hachenburg.

Heiter auch in ernster Zeit.

Ein Vademecum des Frohsinns und der guten Laune. Fünf- und vierzig Heftchen komisch-humorist. Vorträge. Sehr dankbar und in geselligen Kreisen von erprobter Wirkung. Preis für alle 45 Heftchen 90 Pf. (Gegen 1 Mk. in Briefmarken erfolgt franco Zusendung.)

**Verlag der Körner'schen
Buchhandlung in Erfurt.**

Erwerbs-Katalog

für Jedermann gratis.

**Wilh. Schiller & Co.,
Berlin O.**

Stollwerck'sche Brust-Bonbons

eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker und Kräuter-Extrakten, welche bei Hals- und Brust-Affektionen unbedingt wohlthuend wirken. Naturell genommen und in heißer Milch aufgelöst sind dieselben Kindern wie Erwachsenen zu empfehlen.

Vorräthig in Laasphe bei **Ph. L. Schuppert** und bei **Georg Bollmer.**

Im der Zustand
eines Leidenden auch besorgniserregender sein kann hoffnungslos, so wird er aus dem Auge „Praktische Winke für Kranke“ neue Hoffnung schöpfen u. volles Vertrauen zu einem Heilprinzip gewinnen, welches sich durch große Einfachheit, ganz besonders aber durch nachweisbare Wirksamkeit auszeichnet. Die in dem Buche: „Praktische Winke für Kranke“

Winke für Kranke
abgedruckten Briefe glücklicherweise beweisen, daß selbst solche Kranke noch die erlebte Heilung fanden, welche anderwärts vergeblich Hilfe suchten. Obiges Buch kann daher allen Leidenden wärmstens empfohlen werden, umsonst als auf Wunsch die Cur bezüglich und unentgeltlich durch einen praktischen Arzt geleitet wird. Die Mittel sind überall leicht zu beschaffen; ein Versuch fast kostenlos. Gegen Franco-Zusendung von 20 Pf. zu beziehen durch **Dr. Hohenleiter** in Leipzig und Basel.

Redaction, Druck und Verlag von **Ernst Schmidt** in Laasphe.